

Copyright © by Noah Scott  
Erstausgabe 2016  
Alle Rechte - auch einzelner Teile – vorbehalten.

Coverfoto: ©JMB – Fotolia.com

[www.the-multiple-writers.com](http://www.the-multiple-writers.com)

Noah Scott

# THE HOUSE

Thriller

## Scream-Blog

Hätten Sie mich vor einigen Monaten gefragt, ob ich blogge, hätte ich vermutlich nur verächtlich geschnaubt. Ich habe Blogger bisher für Exhibitionisten mit narzistischer Störung gehalten, die ihr Innenleben übers Internet vor chronisch gelangweilten Menschen ausbreiten. Ich hatte nie das Bedürfnis, meine Fans oder irgendwelche Leute, die Chips kauend vor dem Bildschirm sitzen, mit intimen Details aus meinem Leben zu versorgen.

Dass ich es jetzt doch tue, hat mit den *Vorfällen* zu tun.

Mein Verlag und mein Agent werden mir zwar die Hölle heiß machen, wenn sie diesen Blog entdecken, aber ich *muss* ihn schreiben. Meinetwegen – und Ihretwegen.

Natürlich ist mir klar, dass Sie beim Lesen den Eindruck gewinnen könnten, ich sei einer dieser armen Irren, die Fantasie und Realität nicht mehr auseinanderhalten können, weil sie zu viel gekokst oder gesoffen oder auf andere Weise ihre Hirnzellen in bedenklichem Umfang minimiert haben. Aber ich versichere Ihnen: Ich bin bei kristallklarem Verstand, ich kokse nicht (das eine Mal auf Hefners Poolparty in der *Playboy Mansion* zähle ich nicht, und es ist auch schon zwanzig Jahre her), und die ein, zwei Scotch, die ich mir nach erfolgreicher Arbeit zum Tagesabschluss gönne, könnten nicht mal ein Mäusehirn schädigen.

Jedes einzelne Wort ist wahr, alles ist ganz genau so passiert.

## Azaleenbüsche und Plastiksäcke

Für diejenigen unter Ihnen, die mich noch nicht kennen, sollte ich wohl zuerst etwas über mich erzählen, bevor ich über die *Vorfälle* spreche. Mein Name ist Norman Tyler, ich bin Schriftsteller, Bestsellerautor, und ja – jetzt werden Sie natürlich gleich sagen: Alles klar, seine blühende Fantasie ist mit ihm durchgegangen! Sie irren sich. Natürlich ist man als Schriftsteller mit einer besonders ausgeprägten Vorstellungskraft gesegnet, aber ich verwechsle niemals die Ebenen. Ich kann sehr wohl zwischen meinen kreativen Schöpfungen und der realen Welt unterscheiden. Und ich vergesse auch nie, dass ich nur der Ideenlieferant bin für die Morde, Vergewaltigungen und sonstigen Gräueltaten, die die Figuren meiner weltweit verkauften Thriller begehen (übrigens: der, den Sie gestern in der Buchhandlung unschlüssig in der Hand gewogen haben, war von mir. Kaufen sie ihn, er ist jeden Cent wert, die Bestsellerliste der *New York Times* lügt nicht).

Ich bin reich, berühmt und attraktiv, kann daher also sagen: Ich bin verdammt zufrieden mit meinem Leben. Auch wenn da durchaus noch Spielraum für die eine oder andere Verbesserung wäre: Jeden Morgen beim Aufwachen dieselbe schöne Frau an meiner Seite, vielleicht sogar eine eigene kleine Familie, ein rotznasiger kleiner Junge, mit dem ich vor der Garage Bälle dribble, bis es von drinnen verführerisch nach Chicken Wings oder Apple Pie duftet, und Daddy und Junior der Duftspur bis in die Küche folgen, wo Mom sie schon mit selbstgemachten Köstlichkeiten (und für Daddy später mit aufregenden Dessous unter der Schürze) erwartet.

Stattdessen lebe ich allein, und das seit 15 Jahren, seit meine Mutter in die himmlischen Gefilde eingegangen ist. An diese kirchliche Verheißung hat sie zumindest bis zu ihrem Tod geglaubt, ich allerdings weiß, dass das, was von ihr übriggeblieben ist, drei Meter unter der Erde in einem doppelt verzinkten Eichensarg auf dem New Yorker Ostfriedhof ruht. Und um der Wahrheit die Ehre zu geben: Die letzten drei Jahre vor ihrem Tod hatte es so manches Mal kritische Momente gegeben, wo ich ihr am liebsten ihren sehnlichen Wunsch, so schnell wie möglich alles hier hinter sich zu lassen, erfüllt hätte. Meine Mutter war eine rachsüchtige, bösertige alte Frau, die ihren Besitzanspruch auf mich erbittert gegen jedes an meiner Seite auftauchende weibliche Wesen mit allen Mitteln verteidigte und so über die Jahre mehrere wunderbare Frauen mit ihrem Sarkasmus und

ihren Lügengeschichten über meine angeblichen perversen sexuellen Neigungen und ruinöse Spielsucht erfolgreich vertrieb.

Aber das nur am Rande.

Es gibt auch heute keine Frau in meinem Leben, jedenfalls keine, mit der ich mehr als hin und wieder ein paar Stündchen mehr oder weniger vergnüglichen Sex teilen würde. Die meisten verschwinden schon nach der ersten Nacht wieder wie eine Fata Morgana, wenn ihnen klar wird, dass ich nicht auf der Suche nach einer lebenden Barbiepuppe bin, die vorhat, sich auf meiner Kreditkartenkollektion auszuruhen und meine sechsstelligen Autorenhonorare mit vollen Händen aus dem Fenster eines Luxusportwagens in die nächsten Designerläden zu werfen.

Dass es jedes Mal nach den mehr oder weniger überstürzten Abreisen dieser Damen eine weitere frisch umgegrabene Stelle in meinem Vorgarten gibt, könnte Sie jetzt natürlich misstrauisch machen. Sie werden es nicht glauben, aber als Thrillerautor ist man dem Verdacht, ein Serienkiller zu sein, wesentlich schneller ausgesetzt als ein echter Serienkiller. Da genügt schon ein sorgfältig verschnürter großer Plastiksack, den man nach Einbruch der Dunkelheit in gebückter Haltung zum Auto trägt, um von den Nachbarn in den Tagen darauf misstrauisch beäugt zu werden. Dabei steckte in dem Sack lediglich eine dieser unsagbar hässlichen lebensgroßen Tonskulpturen, die meine Mutter wie am Fließband produzierte, und die ich bei Nacht und Nebel heimlich aus dem Haus schaffen musste, weil ich den Anblick einfach nicht mehr ertragen konnte.

Ich kann Sie und meine vermutlich schon von Geburt an mit einer etwas zu blühenden Fantasie ausgestattete Nachbarin Ethel beruhigen: Unter den Azaleenbüschen ruhen nicht die Körper von Carla, Eliza, Melissa oder wie sie alle hießen, sondern nur ein kleiner Teil von deren Hinterlassenschaften. Es ist ganz einfach so, dass ich von Frauen versehentlich zurückgelassenes Besitztum wie String-Tangas, Haargummis, Zahnbürsten oder (in einem ganz besonderen Fall, dem ich zugegebenermaßen heute noch ein bisschen hinterhertrauere) Sexspielzeug lieber in meinem Vorgarten beerdige als sie in die Mülltonne zu stopfen, seit ich feststellen musste, dass aufdringliche Fans, Paparazzi und andere Schnüffler auf der Suche nach Beute ihre neugierigen Nasen hineinstecken.

Ich kann Sie also wirklich beruhigen: Ich heiße zwar Norman, aber weder sitzt meine verstorbene Mutter im oberen Stockwerk zur Mumie verdorrt im Schaukelstuhl, noch schleiche ich mit einem riesigen Messer durchs Haus, um blonde junge Frauen beim Duschen oder zu neugierige Detektive auf der Treppe aus dem Hinterhalt abzustechen. Bei mir gibt es aber auch nicht irgendeine Emily, Maureen oder Dorothy im wattierten rosa Hausmantel, die dir zum Frühstück mit nachlässig eingedrehten Lockenwicklern und einer Kippe im Mundwinkel schlecht gelaunt schlecht gebrühten Kaffee auf dein Manuskript knallt, so dass es ekelhafte braune Spritzer abbekommt.

In meinem Haus gibt es nichts dergleichen.

Life is good –  *fucking*  good!

Wären da nicht seit einiger Zeit immer wieder diese beunruhigenden *Vorfälle*.

Ganz offen gesagt möchte ich eigentlich weder an sie denken noch darüber sprechen oder schreiben. Aber gleichzeitig hat es irgendwie auch etwas sehr Beruhigendes, darüber schreiben zu können. Zu wissen, dass das jemand liest und sich seine Gedanken dazu macht. Sollten Sie nämlich wider Erwarten erkennen, dass ich letztlich doch nur irgendwelchen lächerlichen Täuschungen aufgesessen bin, dann bitte - ich flehe Sie an: *Schreiben Sie mir, rufen Sie mich an, kommen Sie vorbei!* Ich werde alle Tantiemen meines nächsten Thrillers an Sie abtreten, und zwar auf Lebenszeit, wenn Sie mich von diesem Albtraum befreien!

Wie ich bereits sagte: Es ist mir wichtig, nicht als Fantast oder vom Leben benachteiligter frustrierter Spinner zu erscheinen, der sich eine Traumwelt zusammenbastelt – aber in diesem besonderen Fall wäre es mir tatsächlich lieber, die *Vorfälle* würden als Traumwelt und Täuschung entlarvt.

Glauben Sie mir, ich bin ein bodenständiger Zeitgenosse, ich bin absolut zufrieden mit meinem Leben, so wie es ist. 15 Jahre Junggesellendasein mögen einem als eine lange Zeit erscheinen für einen – man sagt es von mir, und der Spiegel sagt es auch – verdammt gut aussehenden Mann im besten Alter: 45 und kein Jhrchen weniger oder mehr. Dank meines irischen Großvaters habe ich schwarzes Haar und blaue Augen, und: Ich sehe Charlie Sheen, dem Star meiner Lieblingssitcom *Two And A Half Men*, verblüffend

ähnlich. Wohl auch deshalb gibt es bei jeder Lesung jede Menge scharfer Frauen, die schon fast mit der Zunge den Boden berühren, wenn du nur das Podium betrittst, und die dir am liebsten ihre Visitenkarten oder ihre Slips zuwerfen würden, damit du sie und ihre Besitzerin in dein Bett mitnimmst.

Mit einem berühmten Schriftsteller zu vögeln, der zudem noch aussieht wie ein berühmter attraktiver Fernsehstar, scheint sie vorübergehend aus ihrem armseligen, kleinen Spießerleben in eine Trance zu heben, die sie mit ihren langweiligen Jacks, Johns und Bills, die zu Hause Dosenbier saufend und rülpsend vor dem Fernseher sitzen und alle vier Wochen mal eine Fünfsekundennummer schieben, während sie gleichzeitig nach der Sportschau schießen, nie erleben werden. Denn wenn ich eines mit Gewissheit sagen kann, dann: Ich bin gut im Bett. *Verdammt gut* sogar, wie auch einigen (zugegebenermaßen in einigen Passagen etwas verstörenden) Briefen ehemaliger Bettgenossinnen zu entnehmen ist.

*(Ende der Leseprobe)*